

	Inhaltsverzeichnis	XVII
6.8	Die Ökonomie des guten Lebens	411
6.9	Ausblick: Ökonomie in unsicheren Zeiten	424
	Literatur	448
Dank		459
Literatur		461

Teil I

Eine Reise durch die Geschichte der Ökonomie

Wir wollen in Teil I dieses Buches tief in die Geschichte der Wirtschaft eintauchen. Dabei gehen wir weit in die Steinzeit zurück (Kap. I. 1.1), werden sowohl den alten Griechen Platon und Aristoteles (Kap. I. 1.2), den gebildetsten Menschen ihrer Zeit, begegnen als auch Denkern des Mittelalters wie Thomas von Aquin (Kap. I. 1.3) oder vorklassischen Denkern wie Jean-Baptiste Colbert und François Quesnay (Kap. I. 1.4). Wenn man über die Geschichte der ökonomischen Ideen nachdenkt, kommt man vor allem an den Klassikern dieses Faches nicht vorbei, allen voran an dem Moralphilosophen und ersten modernen Ökonomen Adam Smith (Kap. I. 2.1). Die Klassiker der ökonomischen Theorie bauten Smiths Ideen aus (Kap. I. 2.2): David Ricardo erweiterte den Horizont in der Außenhandelstheorie u. a. mit seinem Prinzip der komparativen Kostenvorteile; Jean-Baptiste Say konzentrierte sich auf das Marktangebot und behauptete, „jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage“ (vgl. Stehle 2014). Die sozialistischen Denker wie vor allem Karl Marx (Kap. I. 2.3) konzentrierten sich auf den zunehmenden Klassenunterschied zwischen Arm und Reich, zwischen Besitzenden („Kapitalisten“) und armen

Lohnempfängern („Proletariern“) sowie deren Leben und Arbeiten am Existenzminimum.

Während die Neoklassiker (Kap. I. 3.1) den Einzug der Mathematik in Optimierungsüberlegungen forcierten und der Formalisierung der Ökonomie den Boden bereiteten, propagierte die von namhaften Ökonomen gebildete „Österreichische Schule“ (Kap. I. 3.2) die Vorteile der freien Marktwirtschaft und eine Zurückhaltung des Staates in der Ökonomie (Kap. I. 3.3 über Thorstein Veblen). Dies wurde von dem Monetaristen Milton Friedman (Kap. I. 3.5) wieder aufgegriffen, der ein radikaler Verfechter der freien, staatlich nahezu unbeeinflussten Marktwirtschaft war. Dem wohl einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, dem Engländer John Maynard Keynes (Kap. I. 3.4), ging es vor allem darum, wie eine erneute Weltwirtschaftskrise (nach der gerade erlebten) künftig zu vermeiden wäre. Die Ordoliberalen (Kap. I. 3.6) versuchten in Deutschland vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, das Beste aus zwei Welten miteinander zu kombinieren: Der Staat solle nur den Rahmen setzen und die Wirtschaft sich ansonsten frei entfalten lassen. Neueste Entwicklungen der ökonomischen Ideengeschichte zeigen einen verstärkten Fokus auf unterschiedliche Themen: Joseph Stiglitz prangert u. a. die Fehlentwicklungen der Globalisierung und der wachsenden Ungleichheit an. Amartya Sen plädiert für eine menschlichere Ökonomie (Kap. I. 4.1), Daniel Kahneman und Richard Thaler (Kap. I. 4.2) schließlich führen mit der Verhaltensökonomie die Idee eines realistischeren Menschenbildes ein, ergänzt um psychologische Komponenten.



1

Steinzeit, Antike und Vorklassik

1.1 Steinzeit

Ich möchte hier bewusst nicht mit Lehrbuchformeln wie „Knappheit“ oder „Optimierung“ oder dem ökonomischen Prinzip beginnen. Im Gegenteil möchte ich Sie auffordern, mit mir gemeinsam das Wesen der Wirtschaft anhand von einfachen Fragen zu durchdringen. Woher kommt die Beschäftigung des Menschen mit der Wirtschaft? Was macht Wirtschaft aus? Wozu benötigen wir Wirtschaft? Wie in vielen Themen des Lebens erschließen sich die Hintergründe der Wirtschaft durch einen Blick in die Geschichte. Gehen wir dazu viele, viele Jahre in der Menschheitsgeschichte zurück, genauer gesagt, etwa 600.000 Jahre: in die Altsteinzeit. Die Anfänge der Menschheit, wie wir sie heute kennen, reichen bis etwa 500.000 vor Christi Geburt zurück. Nach einer langen Voreiszeit konnte sich in einer Periode der Wärme durch die klimatischen Veränderungen – einer sogenannten

Zwischeneiszeit – menschliches Leben entwickeln. In der Periode der ersten dieser Zwischeneiszeiten um etwa 500.000 v.Chr. wurden in Europa Überreste des „Heidelbergmenschens“, der Homo heidelbergensis, gefunden (vgl. dazu exemplarisch Bick, 2012; Bortis o. Jg.; Kaier, 1974, S. 2 ff.).

Wie lebten die Menschen damals zusammen? Zunächst lernten die Menschen der Altsteinzeit mit dem Feuer umzugehen und waren relativ früh in der Lage, Werkzeuge wie etwa den Faustkeil herzustellen. Sie lebten damals in kleinen, dörflichen Gemeinschaften zusammen und waren vor allem Jäger und Sammler. Dabei wurden die gefangenen Fische oder das erlegte Wild genauso wie die gesammelten Beeren und Früchte zusammengetragen und in der dörflichen Gemeinschaft geteilt. Die Werkzeuge wurden aus Rohstoffen wie z. B. Steinen aus der nächsten Umgebung gefertigt. Die Herstellung der Werkzeuge wurde in der Gruppe vorgenommen. Die Gemeinschaft sorgte für sich selbst: Nahrungsmittel, Kleidung und weitere Güter des täglichen Bedarfs der Gruppe wurden von der Gemeinschaft zum Eigenbedarf selbst erzeugt.

Dadurch bestand weder die Notwendigkeit noch das Bedürfnis eines Austauschs von Gütern. Als Gruppe von Selbstversorgern begnügte sich jede Gemeinschaft mit dem, was die Natur um sie herum bot. Die Jagd von Elefanten, Bären, Riesenhirschen etc. war hauptsächlich den von Natur aus stärkeren und schnelleren Männern vorbehalten, während die Frauen eher Sammlerinnen von Pflanzen, Früchten und Beeren waren und die Kinder beaufsichtigten. So hatte jedes Mitglied der Gemeinschaft bestimmte Aufgaben zu erledigen und trug gemäß seinen Fähigkeiten zum Überleben der Gemeinschaft bei. Dabei entstand die heute noch wichtige Arbeitsteilung in einer damals vorherrschenden familiären Wirtschaftseinheit.